

Regards croisés

Was Deutsche und Franzosen voneinander denken und wissen

Renate Overbeck / Gabriele Padberg*

» Zwar leben die alten Vorurteile zwischen den Partnerländern fort, aber sie verlieren an Bedeutung zugunsten von Übereinstimmungen in politischen und kulturellen Fragen. Insgesamt sieht man den Nachbarn gelassener, bewundert seine Stärken und sieht ihm seine Schwächen nach.

Fragt man Deutsche, was ihnen spontan zu Frankreich einfällt, so sind die Antworten durchweg positiver Natur: Rotwein, gutes Essen, Käse und Baguette, Paris, Eiffelturm, Meer und Urlaub. Fragt man hingegen Franzosen, was ihnen ihrerseits zu Deutschland einfällt, so beziehen sich die Antworten zu einem großen Teil auf die nationalsozialistische Vergangenheit: Zweiter Weltkrieg, Hitler, Konzentrationslager. Das sind jedenfalls die Ergebnisse einer schriftlichen Umfrage, die 2005 im Rahmen eines SOKRATES-Dozentenaustausches zwischen dem Fach Französisch an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und dem Département LEA (Langues Etrangères Appliquées) der Université de Franche-Comté in Montbéliard unter Deutschen und Franzosen durchgeführt wurde. Befragt wurden 192 Personen in Deutschland (davon 103 der jüngeren und 89 der älteren Generation, 120 aus den alten, 72 aus den neuen Bundesländern) und 114 in Frankreich (davon 73 der jüngeren und 41 der älteren Generation). Die meisten Befragten haben ein höheres Bildungsniveau, zumindest Abitur.

Auf die Frage nach spontanen Assoziationen mit dem Nachbarland sind auf deutscher Seite zunächst einmal durchgehend sehr freundliche Antworten festzustellen, die ein unerschütterlich positives Frankreichbild der Deutschen in den letzten Jahren bestätigen, das auch den Ergebnissen breiter angelegter Umfragen namhafter Mei-

nungsforschungsinstitute in den letzten Jahren entspricht.¹

Während die befragten Deutschen unabhängig vom Alter positive Assoziationen mit Frankreich verbinden, gibt es bei den Franzosen deutliche Unterschiede zwischen den Generationen. So nennen beide Altersgruppen der befragten Franzosen als wichtigste Assoziation mit Deutschland zwar mit Abstand den Zweiten Weltkrieg (49 Prozent in beiden Gruppen), an zweiter Stelle nennen jedoch 27 Prozent der Älteren Arbeitssamkeit und Disziplin, bei den Jüngeren hingegen nur 15 Prozent. Während 31 Prozent der Jüngeren spontan die deutsche Teilung und Wiedervereinigung einfällt, sind es bei den Älteren nur knapp 10 Prozent. Bei der älteren Generation spielen deutsche Musik und Literatur eine große Rolle (24 Prozent), die bei den Jüngeren überhaupt nicht genannt werden. Diese nennen dafür große Autos (30 Prozent) und Bier (19 Prozent). Die Älteren haben demnach noch das traditionelle Bild vom fleißigen, disziplinierten und dabei musisch begabten Deutschen im Kopf, während die Jüngeren ihr Deutschlandbild eher über politische und wirtschaftliche Fakten definieren.

Auf die Frage nach fortdauernden Vorurteilen gegenüber dem Partnerland wurde auf französischer Seite an erster Stelle einheitlich die Nazivergangenheit genannt (38 Prozent), an zweiter Stelle Fleiß, Arroganz, Humorlosigkeit und mangelnde

* Prof. Dr. Renate Overbeck war Professorin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, Dr. Gabriele Padberg lehrt an der Université de Franche-Comté in Montbéliard.

Flexibilität. Bei der älteren Generation sind allerdings 29 Prozent der Meinung, es gebe keine oder jedenfalls immer weniger Vorurteile. Auf deutscher Seite werden als Vorurteile gegenüber Frankreich hauptsächlich Arroganz und Nationalismus genannt, aber auch die mangelnde Bereitschaft zum Erlernen von Fremdsprachen sowie der Eindruck, dass die Franzosen die Deutschen nicht mögen. Nicht unerwähnt bleibt auch das Vorurteil, dass die Franzosen bessere Liebhaber seien. Allerdings ist auf deutscher Seite der Prozentsatz derer, die glauben, dass es keine Vorurteile mehr gibt, sehr hoch, vor allem in den neuen Bundesländern: Hier sind es bei der jüngeren Generation sogar 96, bei den Älteren 63 Prozent, gegenüber 45, beziehungsweise 49 Prozent im Westen.

Es ist auffällig, dass die Antworten auf die Frage nach spontanen Assoziationen mit dem Nachbarland und die Frage nach verbleibenden Vorurteilen in dieselbe Richtung weisen. Dies zeigt, wie tief die Stereotypen sitzen. Zwei Fragen drängen sich an dieser Stelle auf: Warum nehmen die Deutschen Frankreich immer noch in erster Linie als ein Ferienparadies wahr? Und warum denken die Franzosen, auch die der jüngeren Generation, immer noch an Militarismus, wenn von Deutschland die Rede ist. Dass die ältere Generation, die den Krieg selbst erlebt oder doch durch Erzählungen der Elterngeneration unmittelbare Eindrücke gewonnen hat, an Krieg und Kriegsverbrechen denkt, ist verständlich. Aber die Jungen? Bei einer Diskussion mit einer Gruppe von französischen Studentinnen über die Ergebnisse der Umfrage kam die Antwort, diese Themen würden sehr intensiv im Geschichtsunterricht gelehrt. Es stellt sich demnach die Frage, ob für das positive, aber einseitige Frankreichbild der Deutschen die Grundlage in gleicher Weise von begeisterten frankophilen Lehrern und Schulbüchern gelegt wird.

Dass diese Bewunderung nicht auf Gegenseitigkeit beruht, vermuten viele Deutsche: In der vorliegenden Umfrage beklagten immerhin noch

7 Prozent der Befragten, dass die Franzosen keine Deutschen mögen. Dies ist ein sensibler Punkt im deutsch-französischen Verhältnis, den die langjährige Chefdolmetscherin mehrerer französischer Präsidenten und spätere Beauftragte für die deutsch-französischen Beziehungen im Kanzleramt, Brigitte Sauzay, einmal auf die griffige Formel gebracht hat: „Die Deutschen lieben die Franzosen, nehmen sie aber nicht ganz ernst; die Franzosen bewundern die Deutschen, lieben sie aber nicht wirklich. Die Franzosen möchten ernst genommen, die Deutschen möchten geliebt werden. Wer nicht ernst genommen wird, neigt dazu, sich aufzuplustern. Wer nicht geliebt wird, reagiert oft überempfindlich.“

„Die Franzosen möchten ernst genommen, die Deutschen möchten geliebt werden. Wer nicht ernst genommen wird, neigt dazu, sich aufzuplustern. Wer nicht geliebt wird, reagiert oft überempfindlich.“

den. Wer nicht ernst genommen wird, neigt dazu, sich aufzuplustern. Wer nicht geliebt wird, reagiert oft überempfindlich.“

Nach diesen einleitenden, allgemeinen Fragestellungen bezog sich der Hauptteil der vorliegenden Umfrage auf konkrete Fragen zu Kenntnissen und Einstellungen im Hinblick auf das Nachbarland. Bei der Frage nach dem Französischunterricht in der Schule stellte sich heraus,

dass bei den 20- bis 30-jährigen Deutschen ein Großteil, nämlich 48 Prozent, Französisch als zweite Fremdsprache gelernt hat, bei den 50- bis 60-Jährigen sind es 26 Prozent. Insgesamt haben nur 9 Prozent Französisch als erste, 14 Prozent als dritte Fremdsprache gelernt. Gar kein Französisch gelernt haben bei den Älteren 46, bei den Jüngeren 34 Prozent, wobei diese Befragten in beiden Gruppen nahezu alle aus den neuen Bundesländern kommen. Dasselbe gilt für die Teilnahme an Austauschmaßnahmen: Während bei den jungen Erwachsenen im Westen 69 Prozent ein oder mehrmals an einem Austausch teilgenommen haben, sind es im Osten nur 4 Prozent. Bei privaten Reisen sieht es hingegen anders aus: 81 Prozent aller Befragten waren schon ein oder mehrmals in Frankreich, 68 Prozent kennen einen oder mehrere Franzosen persönlich. Hier haben die Bewohner der ehemaligen DDR nach dem Fall der Mauer gewaltig aufgeholt, 53 Prozent von ihnen

sind schon nach Frankreich gereist. Auf die Frage, ob sie gern für längere Zeit in Frankreich leben würden, antworteten 50 Prozent, also immerhin die Hälfte der Deutschen, mit ja.

Im umgekehrten Fall antworteten allerdings nur 33 Prozent, also ein Drittel der Franzosen, mit ja, beziehungsweise noch verhaltener mit „pourquoi pas?“. In Frankreich haben 30 Prozent der Jüngeren und 54 Prozent der Älteren Deutsch als erste Fremdsprache gelernt, 30 Prozent der Jüngeren und 12 Prozent der Älteren als zweite Fremdsprache, und 34 Prozent der Jüngeren haben überhaupt keinen Deutschunterricht gehabt. 33 Prozent der Jüngeren und 61 Prozent der Älteren haben an Austauschbegegnungen teilgenommen, 85 Prozent waren schon ein oder mehrmals in Deutschland, 54 Prozent kennen Deutsche persönlich. In dieser Fragengruppe zeigt sich deutlich das relativ hohe Bildungsniveau der Befragten. Andere Befragungen und Untersuchungen zeigen ein wesentlich düstereres Bild, was das Erlernen der jeweils anderen Sprache betrifft.

Die Gegenwartsliteratur des Nachbarn ist terra incognita

Die nächste Fragengruppe befasste sich mit den Kenntnissen zu Kultur- und Zeitgeschehen im anderen Land. Auf die Frage, ob sie in letzter Zeit französische Literatur gelesen haben, antworteten nur 23 Prozent der deutschen Teilnehmer mit ja. Dabei stammen die genannten Titel fast ausschließlich aus dem 20. Jahrhundert. Neben Autoren, die vermutlich Schullektüre waren, wie Jean-Paul Sartre, Albert Camus oder Antoine de Saint-Exupéry, werden vor allem Michel Houellebecq, Tahar Ben Jelloun und Frédéric Beigbeder genannt, also zeitgenössische Autoren, die in deutschen Zeitungen und Zeitschriften besprochen werden. Besser sehen die Zahlen bei der Kenntnis vom Kino des Nachbarlandes aus: Immerhin 57 Prozent der deutschen Befragten haben in der jüngsten Vergangenheit aktuelle französische Filme gesehen. Spitzenreiter war hier „Die wunderbare Welt der Amélie“, gefolgt von „Chocolat“ und der interkulturellen Studentenkomö-

die „L'Auberge espagnole“. „Être et avoir“, der Dokumentarfilm über eine Zwergschule in der Auvergne, wurde ebenso häufig gesehen wie „Huit femmes“. Im Hinblick auf die Musik des Partners hören immerhin 52 Prozent französische Chansons, wobei Edith Piaf mit Abstand am häufigsten genannt wurde, gefolgt von Jacques Brel, Patricia Kaas, Juliette Gréco und Jean-Jacques Goldmann, – Klassiker also, die im französischen und im deutschen Radio zu hören sind und eventuell im Französischunterricht vorkamen. 57 Prozent der deutschen Befragten kennen außerdem französische Sportler, allen voran Zinédine Zidane. Außer ihm sind Fußballnationalspieler wie Thierry Henry und Fabien Barthez sehr bekannt. Bei den anderen Sportarten führen die Tennisspieler Yannick Noah und Amélie Mauresmo. Immerhin 91 Prozent aller Befragten kennen darüber hinaus die Namen und relativ viele auch die Funktionen französischer Politiker. Jacques Chirac führt hier mit weitem Abstand vor Jean-Pierre Raffarin, François Mitterrand, Charles de Gaulle, Jean-Marie Le Pen, Lionel Jospin und Valéry Giscard d'Estaing.

In Frankreich gaben nur 13 Prozent an, zeitgenössische deutsche Literatur gelesen zu haben, wobei vor allem Günter Grass, Bertolt Brecht und Heinrich Böll genannt wurden. Immerhin 27 Prozent hatten deutsche Filme gesehen, bei der jüngeren Generation waren es sogar 37 Prozent. Spitzenreiter waren hier „Good Bye, Lenin!“ und „Lola rennt“. Deutsche Sportler und Politiker sind offenbar wesentlich bekannter als die Kulturschaffenden: 81 Prozent kennen deutsche Sportler – Michael Schumacher vor Boris Becker und Steffi Graf, und natürlich Fußballspieler wie Oliver Kahn, Michael Ballack und Franz Beckenbauer. Auch der Radsportler Jan Ullrich ist bekannt. 80 Prozent geben an, deutsche Politiker zu kennen, davon 70 Prozent Gerhard Schröder. Noch 28 Prozent kennen Helmut Kohl, danach folgen Joschka Fischer, Helmut Schmidt und Konrad Adenauer; auch Angela Merkel und Daniel Cohn-Bendit wurden mehrfach genannt.

Diese Ergebnisse mögen auf den ersten Blick enttäuschend sein und illustrieren vor allem die häufig beklagte mangelnde Kenntnis der jeweils anderen Kultur: „Die deutsch-französischen Kul-

turbeziehungen waren noch nie so schlecht wie heute“, schrieb Jörg von Uthmann im Januar 2003 in der *Welt*. „Trotz intensiver offizieller Kontakte“, so schreibt er, sei „die Gegenwartsliteratur des Nachbarlandes, mit Ausnahmen wie Schlink und Houellebecq, zu beiden Seiten des Rheins Terra incognita.“² Aber hätten die Zahlen besser ausgesehen, wenn man entsprechende Kenntnisse im eigenen Land abgefragt hätte? Das heißt, liegt das Problem in einer mangelnden Kenntnis des Nachbarlandes oder doch vielleicht eher an fehlendem Interesse an zeitgenössischer Literatur überhaupt?

Die nächsten beiden Fragen bezogen sich auf die Außenpolitik und europäische Fragen. Dass Chirac eine Volksabstimmung über den EU-Beitritt der Türkei durchführen will, befürworten 60 Prozent der Deutschen. Sein entschiedenes Nein zum Irak-Krieg stößt bei 95 Prozent auf Zustimmung. Von den Franzosen glauben allerdings nur 49 Prozent, dass in Deutschland die gleiche Einigkeit in der Ablehnung des Irak-Kriegs bestand. Dass Deutschland das geographische Zentrum eines neuen Europa ist, finden 95 Prozent der Franzosen nicht beunruhigend. 71 Prozent sind außerdem der Meinung, dass Deutschland und Frankreich weiterhin der Motor Europas sein sollten, in Deutschland sind es 77 Prozent. Auf die Frage, ob Frankreich oder Amerika der wichtigere Partner für Deutschland sei, entschieden sich 47 Prozent für Frankreich und nur 17 Prozent für Amerika, die übrigen Befragten waren unentschieden. Bei der Sprachenwahl gibt es allerdings andere Prioritäten: Bei der Frage, welche Sprachen in den Grundschulen gelehrt werden solle, stimmten 41 Prozent der Deutschen für Englisch, 30 Prozent für Englisch und Französisch und nur 27 Prozent ausschließlich für die Sprache des Nachbarn. In Frankreich stimmten im Vergleich 37 Prozent für Englisch, 16 Prozent für beide Sprachen und 29 Prozent für die Sprache des Nachbarn. Die Vorherrschaft des Englischunterrichts in beiden Ländern wird also offenbar von den meisten nicht nur akzeptiert, sondern sogar begrüßt.

„67 Prozent der Deutschen heißen das ausgeprägte Nationalbewusstsein der Franzosen gut.“

Bei der Frage nach den unterschiedlichen Immigrationspolitiken in Deutschland und Frankreich gaben viele Teilnehmer keine Antwort. Das lag wohl zum Teil daran, dass die Begriffe ‘ius sanguinis’ und ‘ius soli’, zumindest im deutschen Fragebogen, nicht erklärt worden waren, zum anderen daran, dass die Unterschiede nicht bekannt sind. Ein hoher Prozentsatz, 56 Prozent der Deutschen und 47 Prozent der Franzosen, war denn auch unentschieden, 25 Prozent der Deutschen und 31 Prozent der Franzosen beurteilten das französische System als das bessere, 19 Prozent der Deutschen und 22 Prozent der Franzosen das deutsche. In beiden Ländern wurde also die französische Politik und Rechtslage bevorzugt.

Ein heißes Thema ist nach wie vor das Kopftuchverbot an französischen Schulen: 66 Prozent der Deutschen befürworten diese Regelung; im Gegenzug finden auf französischer Seite 39 Prozent die deutsche Lösung in Ordnung. Ein relativ hoher Anteil, nämlich 26 Prozent der Franzosen, antwortete aber differenzierter und machte geltend, dass jedes Land aufgrund von historischen Gegebenheiten hier seinen eigenen Weg gehen müsse. Daneben wird jede Form von Rassismus beim Nachbarn kritisch beobachtet: 74 Prozent der Deutschen finden den wachsenden Antisemitismus in Frankreich beunruhigend, während sich 55 Prozent der Franzosen Sorgen wegen der wachsenden Neonazi-Szene in Deutschland macht.

Die Frage, ob die Deutschen recht daran täten, weniger Patriotismus zu demonstrieren, beantworteten 25 Prozent der Franzosen mit ja, fast genauso viele, nämlich 23 Prozent, mit nein, und 25 Prozent wiesen darauf hin, dass sich dies aus der deutschen Vergangenheit erklärt. Interessant ist, dass 67 Prozent der Deutschen das ausgeprägte Nationalbewusstsein der Franzosen gutheißen und noch 13 Prozent es zumindest teilweise befürworten. Diese Antworten deuten nicht nur auf Verständnis für die andere Nation, sondern sicher auch auf den Wunsch nach einem stärkeren eigenem Nationalbewusstsein. Die konkretere Frage nach einer Protektion der eigenen Kultur durch eine Quotenregelung bei Liedern im Radio wird

allerdings anders beurteilt: 50 Prozent der Deutschen lehnen dies ab, 41 Prozent sind dafür, – besonders die Jugendlichen aus den neuen Bundesländern sähen eine solche Regelung ganz gern.

Die Frage nach der Befürwortung von Krippen und Ganztagschulen wurde von den Deutschen mit einem überwältigenden Ja beantwortet. 90 Prozent der Befragten wünschen sich das französische System der Kinderbetreuung, nur knapp 4 Prozent sind dagegen.

Der letzte Fragenkomplex beschäftigte sich mit der Alltagskultur, also Essen, Kleidung, Autos und Abfallsysteme. Die deutschen Verhältnisse sind den Franzosen dabei weitgehend unbekannt: 32 Prozent der Franzosen geben an, überhaupt nichts über die deutsche Esskultur zu wissen, und diejenigen, die etwas wissen, nennen Wurst und Bier. Befremdlich sind ihnen das üppige Frühstück mit Aufschnitt sowie das Abendbrot. Auch den so genannten Kaffeeklatsch mit Kuchen verbinden einige, die offensichtlich schon in Deutschland waren, mit der deutschen Esskultur. Im Gegenzug befürworten erstaunlich viele Deutsche, dass die Franzosen mehr Geld für Essen ausgeben, nämlich 66 Prozent gegenüber nur 9 Prozent, die dies nicht gutheißen, während 25 Prozent dazu keine Meinung haben. Das bestätigt die Tendenz, dass die meisten Deutschen die französische Lebensart schätzen und bewundern. Auch im Hinblick auf die Mode sind 45 Prozent der Meinung, dass Französinen beziehungsweise Franzosen auch heute noch eleganter gekleidet sind als Deutsche. Beim Autokauf sieht es wieder anders aus: 49 Prozent der Deutschen würden eher ein deutsches Auto kaufen, 18 Prozent ein französisches. 17 Prozent der Franzosen erklären „Je roule français!“, die übrigen könnten sich schon vorstellen, ein deutsches Auto zu kaufen – wegen der Qualität, der Sicherheit und auch des Luxus, den deutsche

Autos bieten. Die größte Übereinstimmung ergab sich bei der Frage der Abfallsysteme: 78 Prozent der Deutschen bewerten den lockereren Umgang der Franzosen mit der Mülltrennung negativ, und 81 Prozent der Franzosen finden das deutsche System nachahmenswert.

Fazit

Sprachunterricht, Schüleraustausch und Reisen können also offenbar nichts daran ändern, dass die alten, lang gedienten Vorurteile weiterhin bestehen. Man findet im fremden Land zunächst einmal – positiv oder negativ – das bestätigt, was man erwartet hat. Immerhin ist die Zahl derer, die meinen, es gäbe keine Vorurteile mehr, ziemlich hoch. Und es zeigt sich, dass die pauschalen Urteile an Bedeutung verlieren, wenn man genauer hinsieht. In wichtigen außenpolitischen Fragen scheint Übereinstimmung zu herrschen, auch die Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen für Europa wird nicht infrage gestellt. Selbst beim Sprachenlernen hat sich ein gewisser Pragmatismus breit gemacht, es geht jetzt darum, die Sprache des Nachbarn gleichberechtigt zum Englischen oder als zweite Fremdsprache zu erhalten. Innenpolitisch zeugen viele Antworten von Verständnis und Respekt für die Entscheidungen im Nachbarland. Man schätzt, was der andere gut kann: gute Küche und elegante Mode in Frankreich, solide Autos und ein hoch entwickeltes Müllbeseitigungskonzept in Deutschland. Man sieht den Nachbarn gelassen, bewundert seine Stärken und gesteht ihm Schwächen zu. Nach der Phase der Aussöhnung und der Euphorie der deutsch-französischen Freundschaft scheint jetzt eine unaufgeregte Normalität zu herrschen.

-
- 1 Vgl. die Umfragen von EMNID für *Die Zeit*, Phoenix und die Französische Botschaft Berlin: „Was die Deutschen von Frankreich und den Franzosen halten“ (2000), vom Institut für Demoskopie Allensbach für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2003) sowie von Taylor Nelson, SOFRES und EMNID für das DFJW: „40 Jahre DFJW. Repräsentativbefragung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland und Frankreich“ (2002).
 - 2 Jörg von Uthmann: „Bergsteiger auf dem Gipfel, sprachlos – Debatte. Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen waren noch nie so schlecht wie heute.“ *Die Welt*, 15.1.2003.

Der Beitrag erscheint ebenfalls in französischer Fassung in der Schwesterzeitschrift *Documents*, 2/2006.